

# Die österreichische Teilhaberevolution

MIT DEUTSCHEN AUGEN betrachtet fand in Vorarlberg zwischen 2000 und 2010 eine Revolution in der beruflichen Teilhabe statt. Statt der ehemals 100 gehen nur noch 30 Prozent der Schulabgänger mit einem erhöhten sonderpädagogischen Förderbedarf in eine Werkstatt. 70 Prozent finden einen Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt. Und das sind nicht nur die Leistungsstarken. Die durchschnittliche (gutachterlich festgestellte) Leistungsfähigkeit der Vermittelten liegt bei 20, im Einzelfall sind es nur 5 Prozent. ↓

Eyup Celal (li.) hat Arbeit bei Murat Bicki gefunden. „Es macht mir Spaß, mit ihm zu arbeiten“, findet der Chef



**Thema:** Ein Integrationsfachdienst vermittelt 70 Prozent der Schulabgänger mit erhöhtem sonderpädagogischen Förderbedarf in feste Arbeitsverhältnisse .....  
**Einrichtung:** IfS-Spagat – berufliche Integration für Jugendliche mit erheblichen Behinderungen .....  
**Region:** Vorarlberg im westlichen Österreich .....

↓ **Die Vorgeschichte** Vorarlberg ist das zweitkleinste der österreichischen Bundesländer. Mit 360.000 entspricht seine Einwohnerzahl der einer mittleren Großstadt. Hier gibt es noch den persönlichen Kontakt und die berühmten kurzen Wege, auch in die zuständigen Ministerien. Der Integrationsfachdienst Spagat war ursprünglich ein kleines, vom Elternverein Integration Vorarlberg initiiertes Projekt, finanziert über das HORIZON-Programm der Europäischen Union. Fünf junge Erwachsene fanden zwischen 1997 und 2000 über die Unterstützte Beschäftigung ihren Weg ins Arbeitsleben, ein Erfolg, den kaum jemand zur Kenntnis nahm.

**Gleichrangige Finanzierung** Umso überraschender war die Entscheidung des zuständigen Ministeriums nach Projektende: Die Vermittlung in die Betriebe wurde zu einer gleichrangigen Alternative zum Werkstattssystem erklärt, der finanzielle Aufwand durfte den Werkstattkosten entsprechen. Das Land stellte die Finanzierung des neuen Angebots auf drei Säulen:

- ◆ Die dauerhafte Übernahme der Personalkosten für die Integrationsbegleiter mit einer durchschnittlichen Bewilligung von 150 Stunden pro Jahr,
- ◆ Lohnkostenzuschüsse in der Höhe der Minderleistung – bei 10 Prozent attestierter Leistungsfähigkeit liegt der Zuschuss damit bei 90 Prozent,
- ◆ ein individuell festgelegter Mentorenzuschuss an den Betrieb für die erbrachte Assistenzleistung.

Ein Gutachten aus dem Jahr 2005 zeigte, dass trotz dieser großzügigen Finanzierung ein betrieblicher Arbeitsplatz immer noch günstiger war als ein Werkstattarbeitsplatz. Der Spagat-Ansatz führte damit zu einer Entlastung der Vorarlberger Landeskasse.

**Besonderheit 1: Der Unterstützerkreis** Neben dieser Gleichbehandlung zwischen Werkstattfinanzierung und dem Integrationsansatz liegen die Gründe des Spagat-Erfolgs in drei Besonderheiten des Vermittlungskonzeptes. Geld allein schafft, wie alle wissen, noch keine Arbeitsplätze. Entscheidend ist die Überzeugung der Arbeitgeber. Hier hat Spagat ein einfaches, aber ungemein effektives Instrument entwickelt. Spagat-Leiterin Birgit Werle beschreibt es so: „Schon nach den ersten Gesprächen mit dem Klienten initiieren wir einen Unterstützerkreis. Die Unterstützer werden vom Klienten benannt. In jedem Fall sind die Eltern dabei, oft auch die Lehrer, die Nachbarn und andere Personen. Der Unterstützerkreis fungiert als Ideenfabrik. Die Unterstützer bahnen in der Regel den Kontakt an. Vieles läuft über persönliche Beziehungen. Etwa 90 Prozent der Arbeitsplätze entstehen über solche informellen Kontakte.“

**Fragestellungen und Effekte des Unterstützerkreises** Unterstützerkreise werden offiziell anberaumt. Der Spagat-Berater lädt die Teilnehmer ein, meistens in das Elternhaus. Es gibt eine offizielle Tagesordnung und ein Protokoll. In der Regel finden diese Treffen am Abend statt und dauern etwa zwei Stunden. Am Flipchart werden die ↓



Drei verschiedene Arbeitsplätze: Patrick Wientschnig hier im Büro des Autohaus

## INTEGRATIVE KRAFT AN DREI ORTEN: PATRICK WIENTSCHNIG

PATRICK WIENTSCHNIG, 22, ARBEITET BEI DER FIRMA BLASER, einem VW- und Audi-Händler in Lustenau. Patrick Wientschnig hat einen dreigeteilten Arbeitsplatz. Am Dienstag- und Donnerstagvormittag arbeitet er im Autohaus Blaser, montags und mittwochs bei der Zeitung Wann und Wo, und freitags beim Arbeitskreis für Vorsorge und Sozialmedizin (aks) in Dornbirn. Nach dem System des „Personalleasings“ ist VW Blaser der Anstellungsträger und verteilt die Zuschüsse an die Zeitung Wann und Wo und an den Verein aks.

Patrick Wientschnig hat eine körperliche Beeinträchtigung und sitzt im Rollstuhl. Mit einer speziellen Tastatur kann er den PC bedienen und gibt für die Firma Blaser die Ergebnisse von Kundenbefragungen ein. Diese Arbeit haben vorher Schüler ausgeführt.

Die wöchentliche Arbeitszeit von 16 Stunden reicht dem jungen Mann aus. „Ich brauche Zeit für meine Hobbys. Ich schreibe ein Buch und beschäftige mich mit dem Thema behindertengerechtes Wohnen.“

Firmenleiter Joachim Blaser ist froh, den behinderten jungen Mann beschäftigt zu haben. „Über Patrick habe ich einen Zugang zum Thema Behinderung gefunden. Heute ist der Umgang mit Rollstuhlfahrern für mich kein Thema mehr. Wir alle sehen in ihm nicht den Menschen im Rollstuhl, sondern eben Patrick, die Person. Er ist bei uns integriert, jeder redet mit ihm, er redet mit jedem. Wenn er bei uns arbeitet, sitzt er bei mir im Büro.“ Auch Finanzleiter Erich Moosgruber bestätigt die integrative Kraft des jungen Mannes: „Er ist unsere gute Seele, kann mit jedem umgehen, hat viel Kontakt und ist so offen, dass wir eigentlich immer alles über ihn wissen. Er ist ein lieber Kerl und gehört einfach dazu.“

Dass Patrick noch zwei weitere Arbeitsplätze hat, empfindet er als Bereicherung. „Ich freue mich immer auf meine Arbeitsstellen. In jedem Betrieb ist es anders und überall werde ich gebraucht.“ Und die Mutter bestätigt: „Alle sind sehr offen und fühlen sich wohl in seiner Anwesenheit. Es wird viel gelacht. Ich glaube, Patrick tut allen gut.“ ■



Zugang zum Thema Behinderung: Autohauschef Joachim Blaser



„Patrick tut allen gut!“, sagt seine Mutter

## ARBEIT IM FAMILIENBETRIEB: EYUP CELAL

EYUP CEYLAL, 31 JAHRE ALT, ARBEITET in einem türkischen Familienbetrieb, einem Imbiss mit der Bezeichnung Sark Deluxe Kebap. Er hatte im Jahre 2000 einen schweren Fahrradunfall und trug eine Hirnschädigung davon. 2004 übersiedelte er im Rahmen der Familienzusammenführung aus der Türkei nach Österreich, besuchte das sonderpädagogische Zentrum in Dornbirn und fand im Jahre 2006 den ersten Kontakt zu Spagat. Die persönliche Zukunftsplanung ergab, dass er am liebsten im Lebensmittelbereich arbeiten wollte. Sein Integrationsberater Klaus Kohler: „Wir versuchten es zunächst in einem Supermarkt und, als das nicht klappte, in einer Wäscherei. Auch das führte nicht zum Erfolg. Eyups Deutschkenntnisse waren mangelhaft und er hatte eine – wenn auch sehr sympathische – Angewohnheit: Er sang gerne und laut während seiner Arbeit.“

Schließlich kam Klaus Kohler auf die Idee, einen Betrieb zu finden, der der kulturellen Herkunft von Eyup entspricht. Bei Sark Deluxe Kebap wurde er fündig. Betriebsleiter Murat Bicki nahm den jungen Mann unter seine Fittiche, ließ sich auch von seiner gelegentlichen Eigenwilligkeit nicht beeindrucken und übernahm den jungen Mann nach einem halben Jahr Schnupperpraktikum in eine Festanstellung. Eyup Ceylal arbeitet seither 15 Stunden in der Woche, immer am Nachmittag zwischen 13 und 16 Uhr. Er füllt die Getränkeboxen auf, erledigt den Einkauf und vieles mehr. Klaus Kohler: „Der Lohnkostenzuschuss beträgt 90 Prozent. Festgemacht hat der Gutachter dies am Auffüllen der Getränkekästen. Ein nicht behinderter Mensch braucht dafür sechs Minuten, Eyup Ceylal benötigt eine Stunde.“

Arbeitgeber Murat Bicki beschreibt seinen Mitarbeiter so. „Eyup ist sehr kontaktfreudig, er geht auf die Kunden zu, stellt viele Fragen und erzählt von sich. Es kann aber sein, dass er sie am nächsten Tag nicht wiedererkennt und auf ihre Freundlichkeit mürrisch reagiert. Seine Belastbarkeit liegt bei drei Stunden am Tag, aber er ist fleißig und motiviert. Wichtig ist nur, dass die Abfolge der Tätigkeiten immer gleich bleibt. Dass Eyup gerne singt, ist für uns kein Problem, da sind wir tolerant. Eyup ist mir sehr ans Herz gewachsen. Er ist eine starke Persönlichkeit und mir macht es Spaß, mit ihm zu arbeiten.“ ■



Klaus Kohler (li.) fand einen Betrieb für Eyup Celal

Ans Herz gewachsen: Eyup Celal (li.) und Murat Bicki



↓ Themen festgehalten, Aufgaben und Verantwortlichkeiten verteilt: Was kann die Person? Was möchte sie? Welche potentiellen Arbeitgeber gibt es? Wer hat Kontakte und stellt die Verbindung her? Wie sieht der Arbeitsweg aus? Welche Probleme können auftauchen? Die Ängste der Eltern werden abgeklopft und Lösungen gefunden, die die Arbeitsaufnahme für alle akzeptabel machen. Das gilt insbesondere für den Arbeitsweg, für den in der Regel kein individueller Fahrdienst zur Verfügung steht. In Vorarlberg gibt es aber einen gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr, auch in den ländlichen Regionen. Birgit Werle: „Im Einzelfall wird auch schon einmal ein Busfahrer in den Unterstützterkreis einbezogen, der den Klienten ans Aussteigen erinnert.“

**Besonderheit 2: Das „Schnuppern“** Eine zweite Besonderheit der Vorarlberger Version von Unterstützter Beschäftigung ist das „Schnuppern“. Die sensible Phase für die Berufswahl und den späteren Verlauf des Arbeitslebens ist der Übergang von der Schule in den Beruf. Spagat steigt mit seiner Vermittlung deshalb bereits im letzten Schuljahr der Sonderschulen ein, die in Österreich sonderpädagogische Zentren heißen. Hier setzt das Schnuppern ein – bei Spagat ein Synonym für Kurzzeitpraktika. Zwölf Tage pro Schuljahr sind für solche Praktika vorgesehen, im Einzelfall ist mehr erlaubt. Viele Lehrer unterstützen den Zugang in die Betriebe, auch deshalb, weil sie häufig in den Unterstützterkreis gerufen werden. Spagat begleitet aber nicht nur Jugendliche im Übergang von der Sonderschule in den Beruf, sondern auch Absolventen der Integrationsklassen und Beschäftigte aus Werkstätten.

**Assistenten begleiten die Schnupperpraktika** Das Schnuppern wird immer von Spagat-Assistenten begleitet. Birgit Werle: „Durch die persönliche Kontaktaufnahme der Unterstützter sind die Betriebe zwar aufgeschlossen, haben aber meist keine Vorstellung davon, was die Person tun könnte. Hier setzt die Kreativität der Integrationsbegleiter ein, um Arbeit tatsächlich möglich zu machen. Die Kunst besteht darin, verschiedene Tätigkeiten zu einem Arbeitsplatz zusammenzufügen, die betriebliche Nische zu finden. Außerdem geht es um die richtige Ansprechperson, um Hilfsmittel, um die Organisation von Abläufen und um Arbeitszeiten. Das Schnuppern erkundet Möglichkeiten, bahnt erste Schritte, baut Brücken und beschreitet oft unkonventionelle Wege. Diese Schnupperpraktika ermöglichen den Betroffenen statt des vorgezeichneten Weges in die Werkstatt eine echte Auswahl.“

**3. Besonderheit: Der „Dienstverschaffungsvertrag“** Die durchschnittliche Arbeitszeit der Spagat-Teilnehmer liegt bei 20 bis 30 Stunden pro Woche. Oft finden sich bei einem Arbeitgeber allein nicht genügend Nischenarbeiten, um der Arbeit ihren Ernst-Charakter geben. Spagat hat deswegen eine dritte Abwandlung des Supported-Employment-Ansatzes entwickelt: Den „Dienstverschaffungsvertrag“. Birgit Werle erläutert ihn: „Dienstverschaffung entspricht dem deutschen Begriff Arbeitnehmerüberlassung. In diesem Fall bedeutet es, dass ein Betrieb – es kann auch eine Gemeinde sein – die Arbeitgeberfunktion übernimmt und einen Arbeitsvertrag abschließt. Er zahlt ↓

### DAS WERKSTATTSYSTEM

VORARLBERG MIT EINER BEVÖLKERUNG von 360.000 Einwohnern hat ca. 50 Werkstätten. Sie haben eine Größe von 10 bis 30 Plätzen und sind in die Gemeinden integriert. Meistens haben sie nur einen Produktionsbereich - Holz, Metall oder künstlerische Tätigkeit - oft mit einem angeschlossenen Laden. Zugang zu diesen Werkstätten haben Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung weniger als 50 Prozent Leistungsvermögen aufweisen. Kostenträger ist das Land, die Kostensätze liegen bei ca. 120 Euro pro Tag, bezogen auf 22 Tage im Monat. Eltern müssen einen Selbstkostenanteil zahlen, erhalten für ihre Kinder jedoch auch ein Pflegegeld, je nach Schwere der Behinderung gestaffelt in sieben Pflegestufen. Die Produktivität der Werkstätten ist gering (Entgelte liegen bei durchschnittlich 50 Euro), der Integrationsfaktor in die Gemeinde dagegen relativ hoch. ■

Eine seiner Aufgaben: Eyup Celal füllt Brot nach



## „DER SPAGAT-ANSATZ STEHT FÜR BERUFLICHE VIELFALT, FÜR WAHLFREIHEIT UND FÜR DEN GEDANKEN DER INTEGRATION.“ BIRGIT WERLE

Birgit Werle und Lucas Riedmann:  
Mit Erfolg gegen Vorbehalte gekämpft



↓ den Lohn aus und erhält die Zuschüsse, „verleiht“ die Person aber für einen Teil der wöchentlichen Arbeitszeit an andere Arbeitgeber. So kann jemand montags z.B. in einem Steuerbüro arbeiten, dienstags in einem Lebensmittelgeschäft, mittwochs im Kindergarten, donnerstags bei einer Zeitung und freitags im Seniorenheim. Dies mag ein Extrembeispiel sein, aber tatsächlich haben viele Jugendliche mehrere Jobs. Mittlerweile sind übrigens viele Gemeinden in Vorarlberg auch selbst Arbeitgeber für Spagat-Teilnehmer.“

**Pioniergeist** Was mittlerweile so selbstverständlich und erfolgreich klingt, war im Jahre 2000 ein kleines Pflänzchen, dessen Wachstum nicht gesichert schien. Birgit Werle, ihre Kollegin Theresia Metzler und Projektleiter Dr. Michael Himmer hatten zu diesem Zeitpunkt ihr dreijähriges EU-Projekt beendet. Birgit Werle: „Gemeinsam mit Elisabeth Tschann besuchten Theresia Metzler und ich Schulen und Eltern und stellten unser Projekt vor. Den Ansatz haben wir vor allem von der Hamburger Arbeitsassistentin übernommen und ihr Erfolg hatte uns Mut gemacht. Wir sagten uns: Wenn das die Deutschen können, können das wir bei uns im Ländle auch. Und wir sahen uns als Pioniere, auch wenn wir anfangs belächelt wurden. Für uns stand

der Spagat-Ansatz für berufliche Vielfalt, für Wahlfreiheit und für den Gedanken der Integration.“

**Vorbehalte** Anders als in Deutschland war das Werkstättensystem in Vorarlberg nicht sonderlich leistungsorientiert. Vielleicht deshalb trafen Birgit Werle und ihre Kollegin mehr als einmal auf das Argument: „Menschen mit so viel Unterstützungsbedarf können doch nicht wirklich arbeiten!“, eine Prognose, die sich in eindrucksvoller Weise als falsch herausstellen sollte. Ein weiteres Argument gegen die Spagat-Idee lautete, behinderte Menschen würden in Betrieben vereinsamen. Integration, so die Überzeugung dieser Kritiker, kann nicht funktionieren, denn zwischen Behinderten und nicht Behinderten gebe es zu wenige Gemeinsamkeiten. Birgit Werle erinnert sich: „Wir mussten uns den persönlichen Vorwurf gefallen lassen: Ihr nehmt den armen Menschen ihre soziale Einbindung weg. Sie werden nicht integriert, sondern isoliert.“ Die Unterstützung aus dem Ministerium war jedoch stark und die politische Entscheidung fiel zugunsten der Integration und für den Gedanken ambulant vor stationär. Schnell konnte der Dienst Erfolge vorweisen. Geistig und mehrfach behinderte Menschen nutzten die neu geschaffene Mög-

↓ lichkeit und wurden allmählich in Betrieben und Gemeinden zur Selbstverständlichkeit.

**Die Situation der Werkstätten** Ernsthaft in Bedrängnis brachte der Erfolg des neuen Konzeptes jedoch die Werkstätten. Markus Vögel von der Lebenshilfe Vorarlberg resümiert: „Arbeit in der gewohnten Form ist in unseren Werkstätten bald nicht mehr möglich. Unser Personal muss sich umstellen und neue Angebote entwickeln, die die Kontakte zur Gemeinde in den Mittelpunkt stellen.“ Grundsätzlich ist Markus Vögel aber mit der eingeschlagenen Richtung einverstanden. Birgit Werle: „Mittlerweile sind die Zeiten der harten Konkurrenz mit den Werkstätten vorbei. Der gesellschaftliche Wandel und der Erfolg von Spagat brachten die Einrichtungen dazu, sich zu öffnen. Sie bieten externe Arbeitsplätze an, betreiben Kioske und Kantinen, aber auch betrieblich integrierte Arbeitsplätze nach unserem Muster. Wenn sie dies tun, werden diese Leistungen entsprechend dem Spagat-Konzept entlohnt. Außerdem werden die Werkstätten zunehmend offene Häuser und Treffpunkte auch für Menschen mit Behinderungen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten. Sie können z.B. für einen Tag in der Woche in die Werkstatt gehen, müssen diese Leistung dann aber selbst bezahlen. Das Land argumentiert: Es geht nur das Eine oder das Andere.“

**Arbeit: Schlüsselbereich fürs Selbstverständnis** Wie auch in deutschen Fachdiensten zu beobachten, hat die Integration die Spagat-Teilnehmer zu selbstbewussten Erwachsenen gemacht. Sie durchlaufen durch ihre betrieblich integrierten Arbeitsplätze oft eine überraschende persönliche Entwicklung. Birgit Werle: „Sie fordern ihre Selbständigkeit auch in anderen Bereichen ein, wollen leben wie andere auch. Das gilt für Bildung und Fortbildung, für den Urlaub, die Freizeit und für das Wohnen. Arbeit scheint ein Schlüsselbereich fürs Selbstverständnis zu sein. Selbstbewusste Menschen fordern ihre Rechte ein.“ DB ■

### BERUFLICHE TEILHABE

DAS ÖSTERREICHISCHE FÖRDERSYSTEM für die berufliche Teilhabe Behinderter unterscheidet Menschen mit über 50 Prozent Leistungsvermögen und Menschen mit einem Leistungsvermögen unter 50 Prozent. Mit über 50 Prozent Leistungsvermögen gilt jemand als arbeitsfähig. Hier greift das System geschützter Arbeitsplätze, die Förderzuschüsse, Wohnkostenzuschüsse usw. beinhalten. Leistungsträger ist hier der Bund. Personen mit einer Leistungsfähigkeit von unter 50 Prozent fallen ins System der Behindertenhilfe. Für ihre berufliche Teilhabe gibt es die Werkstätten und seit 2000 auch die integrativen Arbeitsplätze in Betrieben. Für die Finanzierung ist das Land zuständig. ■



3.–4. Nov. 2010  
Messezentrum  
Nürnberg

## Sozial wirtschaften – nachhaltig handeln

- Blickwinkel erweitern
- Fachwissen tanken
- Innovationen erleben
- Kontakte knüpfen
- Perspektiven entdecken

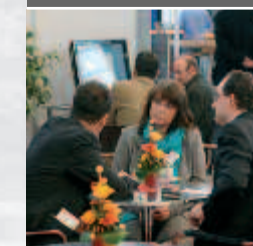
Jahresthema mit Sonderschau:

### Ambient Assisted Living

Behinderten- und altersgerechte  
Assistententechnologien für  
unabhängiges Leben

### Information und Anmeldung

Besucherbüro ConSozial  
Postfach 11 63  
90588 Schwarzenbruck  
Tel. 0 91 28 / 50 26 01  
Fax 0 91 28 / 50 26 02  
E-Mail: info@consozial.de  
Internet: www.consozial.de



2010  
www.consozial.de